Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 15 (1921)
Heft: 9

Artikel: Der Nussbaum
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134821

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Nussbaum.[1]

1.

Zu Frauenfeld im Thurgau, unter dem weitschattenden Nußbaum vor dem einfachen Bürgerhaus am Rande des Landstädtchens, ist die erste „Volkshochschule" der Schweiz erwachsen. Dort lebt und schafft sie, in Haus und Garten, in der Laube unter den Aesten des Nußbaums und dann draußen auf dem Acker im Felde. Wer sie da einmal gesehen, der weiß freilich wieder, wie wenig der Name „Volkshochschule" für die Sache, die er bezeichnet, paßt. Wer einen besseren findet, erwirbt sich ein Verdienst. Aber Name hin Name her, die Sache ist jedenfalls vom Wichtigsten, was jetzt als Weg und Aufgabe vor uns liegt. Ganz ungenügend verstünde ihren Sinn, wer da meinte, die Volkshochschule bedeute bloß eine neue Einrichtung neben den vorhandenen pädagogischen Institutionen aller Art, etwas wie ein neues Erkerchen im Heimatschutzstil an dem Fabrikgebäude unseres ganzen Bildungssystems; sie ist vielmehr die Zerstörung dieses Gebäudes, das Nein zu unserer ganzen Schule von der Volksschule bis zur Hochschule und das Prinzip einer völlig anders orientierten Bildung, einer Bildung nämlich, die von einer neuen geistigen Orientierung aus, besonders an die Arbeit und das Gemeinschaftsleben des Menschen anknüpfend, das Leben selbst beseelen und so eine einheitliche wirkliche Volkskultur schaffen will. In diesem Sinne ist sie etwas durchaus Revolutionäres, nicht ein kleiner Anhang, sondern ein neues Ganzes. Aber sie ist ein Prinzip, nicht eine feste Form; eine neue Orientierung, nicht ein System; ein Weg, nicht eine Einrichtung; darum ist sie der allermannigfachsten Gestaltung fähig und ist weder an bestimmte Formen gebunden, noch wird sie durch solche unbedingt verhindert.

Jedenfalls haben wir in diesem Prinzip nicht bloß eine, sondern die Schulreform, vielmehr die Schulrevolution; denn es handelt sich tatsächlich um eine völlige Umwälzung. Es ist die „pädagogische Revolution", die man sich eben nicht gewaltsam und plötzlich vorstellen muß, die vielleicht bloß durch stillen Aufbau umstürzt.

---

[1]) Fritz Wartenweiler-Haffter: „Von der dänischen Volkshochschule, Ein Erlebnis." „Aus der Werdezeit der dänischen Volkshochschule." „Blätter vom ‚Nußbaum'." Alle 1921 im Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich erschienen. Dazu die ältere Schrift desselben Verfassers: „Ein nordischer Volkserzieher." Die Entwicklung N. F. Grundtvigs zum Vater der Volkshochschule (Bern, F. Wyß).

Zur weiteren Orientierung über die dänische Volkshochschule sei auch das ausgezeichnete Buch von Hollmann: „Die Volkshochschule und die geistigen Grundlagen der Demokratie" (Berlin, Parey 1910) erwähnt.

2.

Diese Bewegung mußte auch in der Schweiz kommen. Und da ist uns nun Fritz Wartenweiler eine rechte Gottesgabe zur rechten Stunde. Ohne ihn hätten wir höchst wahrscheinlich wieder bloß nachgemacht, was uns jenseits des Rheins vorgemacht wurde. Es wäre aus der Volkshochschul-Bewegung etwa das geworden, was man in Zürich, Basel und Bern im Anschluß an die Universität oder in deren Nachahmung daraus gemacht hat, das heißt: wir hätten wirklich bloß einen Anbau zum bisherigen, ohnehin schon unförmlich angeschwollenen Bildungshaus bekommen und dies nicht einmal in wirklich neuem Stil. Man hätte die Aufgabe darin erblickt, „Bildung" über das „Volk" auszugießen um damit sowohl die Bildung als das Volk nur flacher zu machen. Einzelne begnadete Lehrer, die die Sache in besserem Stil erfassen, hätten das ganze System schwerlich verändert. Da ist nun Fritz Wartenweiler gekommen und hat uns zum Quellort des Volkshochschulgedankens geführt — zur frischen, lautern Quelle in der Höhe. Er hat das schon vor vielen Jahren getan, bevor bei uns ein Mensch von der Volkshochschule redete. Denn er hat uns das erste deutsche Buch über den Mann und die Bewegung geschenkt, von denen die Volkshochschule ursprünglich ausgegangen ist: über den Dänen Grundtvig, den Seher im Norden. So standen wir vor der bedeutsamen Tatsache, daß die größte Revolution in der Erziehung seit Pestalozzi von einem prophetischen religiösen Mann und der durch ihn entfachten Erweckung ausgegangen ist. Das wäre uns freilich weniger auffallend, wenn wir mehr bedächten, daß auch Pestalozzi ursprünglich kein pädagogischer Methodiker und Heiliger der „Schulmeister" gewesen ist, sondern daß ihn „des Volkes jammerte", daß auch eine religiöse Erweckung, nämlich der in ihm erwachte Geist der Christusliebe, und daneben die politische und soziale Not, ihn in die Erziehung hineintrieb, wobei dann allerdings von gewissen geistigen Zeitströmungen, wie Rousseau eine war, auch ein starker Anstoß dazu kam. Pestalozzi und Grundtvig, die ja bis zu einem gewissen Grade Zeitgenossen waren, können sich wohl die Hand reichen. Dem Schreibenden wenigstens ist es so gegangen, daß zu einer Zeit, wo ihm Pestalozzis Bild neu aufstieg, weil er einsah, daß all unsre Not, besonders die soziale, auf eine neue Erziehung hindränge, und in ihm der Wunsch erwachte, sein Leben und Wirken mehr in diesem Sinne zu orientieren, Grundtvig ihm ein Führer auf dem Weg wurde, der heute die Fortsetzung des von Pestalozzi selbst betretenen ist.

Doch zurück zu Wartenweiler. Er führte uns, nachdem wir bei Grundtvig in die tiefe Quelle der neuen Bildungsrevolution geschaut, zu einer andern bedeutsamen Gestalt; er zeigte uns, wie nicht ein akademisch geschulter Pädagoge oder so etwas diese Quelle in das Volk hineinleitete, sondern ein — Schuhmacher, Buchbinder, Bauern-

knecht, der sich zufällig oder vielmehr durch Gottes Fügung in das erstarrte Schulwesen Dänemarks verirrt hatte, und wie nun das neue Wesen in ganz neuer Form, nämlich nicht wieder als Schule, sondern als Zusammenleben junger Menschen mit andern jungen Menschen, ihren Kameraden und Helfern, urwüchsig aus der Bauernerde erstand. Auch die Gestalt von Christen Mikkelsen Kold[1]) müssen wir uns immer wieder vor die Augen stellen, wenn wir uns das Prinzip der Volkshochschule klar halten und es vor der Entartung in das alte System hinein bewahren wollen.

Und endlich hat uns Wartenweiler gezeigt, wie der an dieses Erdreich gepflanzte und von dieser Quelle benetzte Baum heranwuchs, ein ganzes Volk überschattete ihm die Frucht eines neuen geistigen Lebens und damit auch politischer und wirtschaftlicher Erhebung spendet. Denn die Volkshochschule hat Dänemarks Volk, besonders das Bauernvolk, aber von ihm aus auch das übrige verwandelt, und es in die Vorhut der Völker gestellt.

Das alles hat uns Wartenweiler vermittelt und uns damit eine große Hilfe geleistet. Das Allerbeste ist freilich, daß er in seiner Person, in seiner Schlichtheit, seinem urwüchsigen, durch und durch klaren, gediegenen, ehrlichen, realistischen Wesen, das sich mit dem höchsten Idealismus verbindet, Art und Sinn verkörpert, die eine schweizerische Bewegung dieser Art haben muß und in den „Blättern vom Nußbaum" kann man ja auch lesen, wie der schweizerische Baum wächst.

3.

So ist uns unser eigener Weg, der rechte, der wahrhaft neue Weg, gezeigt worden.

Aber da erhebt sich nun ein Einwand. Taugt es uns, daß wir in der Schweiz einfach Dänemark, und dazu noch das Dänemark der vierziger und fünfziger Jahre, nachahmen? Sollten wir nicht, wie einst mit Pestalozzi, einen schweizerischen Weg haben, und einen Weg, der der neuen Zeit entspräche?

Wir antworten: Selbstverständlich kann es sich nicht um Nachahmung handeln, sondern bloß um Vorbild, Anregung, Anstoß, Bewahrung vor Falschem. Es ist aber Zweierlei hervorzuheben.

Einmal: Die Verhältnisse, aus denen in Dänemark die Volkshochschul-Bewegung erwuchs, waren denen, worin wir heute bei uns leben, doch recht analog. Es war eine neue Zeit angebrochen mit gewaltigen Umwälzungen des Lebens auf allen Gebieten, aber das geistige Leben der Volksmasse lag in den alten Fesseln der Stumpfheit oder Flachheit. Eine Welle der Begeisterung, die bei Anlaß politischer Ereignisse darüber hingegangen war, drohte ohne Nachwirkung sich zu verlaufen. Religion, Kirche, Schule waren in ausgefahrenen Geleisen erstarrt, natürlich ohne es zu merken. Die Seele des Volkes

[1]) Vgl. den Aufsatz Wartenweilers über ihn im Februarheft des Jahrgangs 1920 der Neuen Wege.

hungerte, auch ohne es recht zu wissen, nach Geist und Leben, nach Kultur im besten Sinne. Es war auch klar, daß ein kleines Land wie Dänemark nur etwas bedeuten konnte, wenn es durch geistige Erhebung ersetzte, was ihm an Masse und äußerer Macht abging. Besonders wurde dies nach jener nationalen Katastrophe, die die Niederlage im Kampf mit Preußen und Oesterreich bedeutete, Vielen klar. Diese geistige Erhebung mußte aber anknüpfen, an das, was früher in Dänemark Großes gelebt und das Volk groß gemacht hatte. Seine Geschichte, seine Poesie, sein Glaube mußte erweckt werden. Das wars, was Grundtvig brachte. Es gereicht aber dem Schreibenden zu besonderer Freude und ist überhaupt bedeutsam, daß auch ein Mann wie Kierkegaard, Grundtvigs größerer Gegner, zu der neuen Bewegung dadurch, daß er Kold tief beeinflußte, sein Teil beitrug.

Sind wir nicht — mutatis mutandis — in einer ähnlichen Lage?

Aber das Prinzip muß sich freilich unseren schweizerischen und gegenwärtigen Zuständen anpassen. Das liegt in seinem Wesen selbst, da es ja, im Gegensatz zu dem vorhandenen Bildungssystem, nicht eine allgemeine Bildungsschablone — eine sogenannte „allgemeine Bildung" oder „allgemeine Volksbildung" — jedem beliebigen Material aufprägen, sondern das jeweilige Material auf besondere Weise beseelen will. So muß unsere Volkshochschule, gerade wenn sie recht dänisch ist — schweizerisch sein! Sie ist es wohl auch schon; denn was unter dem Nußbaum in Frauenfeld, im „Neuen Werk" in Bern und anderwärts, dazu in verwandten Formen da und dort,[1]) getrieben wird, ist doch recht anders als was Christen Mikkelsen Kold mit seinen Bauernburschen anstellte. Es entspricht auch der veränderten Sachlage, daß hier vorwiegend das Arbeitervolk Träger der neuen Bewegung ist. Freilich ist das Bauernvolk nicht davon ausgeschlossen; es ist sehr zu hoffen, daß es recht von ihr ergriffen werde. Die Gemeindestube mag wohl auch ein gutes Gefäß für den neuen Inhalt abgeben, die Gemeindebibliothek ein gutes Werkzeug für die neue Arbeit. Ich meine auch, es werde bei uns weniger darauf ankommen, daß im Lande herum eine größere Anzahl von Volkshochschulen im Sinne von geschlossenen eigentlichen Schulen entstehen, als daß das Prinzip in der mannigfachsten und reichsten Form unser ganzes Volksleben und vor allem das Bildungswesen ergreife und umgestalte. Zu dem Nußbaum, der ja das Sinnbild des fruchtbaren Mittellandes ist, mag die Arve an der Alpenhalde und die Roßkastanie des Arbeiterviertels der Tiefe kommen — und zu ihnen eine ganze grünende und blühende Welt.

Bei dieser Arbeit, die nun Viele unter uns — und ja nicht etwa bloß Fachleute! — an die Hand nehmen müssen, können uns Wartenweilers Schriften einen großen Dienst tun. Sie sind uns unentbehrlich. Ueberhaupt sollte jeder zu ihnen greifen, der sich um das

[1]) Auch wir haben in Zürich schon seit zweieinhalb Jahren in diesem Sinne gearbeitet.

Erziehungsproblem kümmert. Denn es steckt in dieser anschaulichen Darstellung mehr von pädagogischer Weisheit als in vielen systematischen Werken.

Aber es ist vor allem auch notwendig, daß wir Wartenweiler nicht allein lassen, sondern ihm bei seinem Werke helfen. Denn es geht ihm nachgerade fast wie jenen Dichtern, die man zwar viel lobt, aber wenig liest. Es ist notwendig, daß den jungen Männern, die in Betracht kommen, also vor allem städtischen Arbeitern, im Alter etwa von 17, 18 Jahren an, die Möglichkeit verschafft werde, ein Vierteljahr oder halbes Jahr frei zu bekommen, um im Verkehr mit gleichgearteten Kameraden und Helfern, in der Vertiefung in die großen Lebensprobleme, die ihre eigenen sind, und umgekehrt, dazu in der täglichen Berührung mit der Natur, der Erde, der Arbeit an der Erde, eine Lebenserneuerung und einen Lebensanstoß zu erhalten, die für ihr ganzes Wesen entscheidend werden können. Zwar ist auch eine Volkshochschularbeit denkbar und notwendig, die den Teilnehmer nicht aus seinem täglichen Tun herausnimmt, sondern bloß seine freie Zeit ausfüllt, aber wer auch nur einmal erfahren hätte, was für eine Lebenserhöhung und Lebensreinigung es ist, der verderbten geistigen Atmosphäre der Stadt entnommen in der Stille des Landes die Probleme der höheren Kultur zu verarbeiten, der muß von dem tiefen Wunsch erfüllt sein, diesen Segen recht Vielen zu verschaffen. Was für eine stark strömende Quelle der Erneuerung könnte das werden! Und wie wäre es dadurch, daß es den Arbeiter mit dem Boden in Berührung bringt, auch ein Weg sozialer Versöhnung! So müssen wir denn auf Mittel und Wege sinnen, Wartenweilers Arbeit zu Hilfe zu kommen. Er (und seine Frau!) sind nun einmal ganz besonders berufen, der neuen Bewegung Bahn zu brechen. Ihr Unternehmen darf auch nicht einmal äußerlich und vorübergehend ein Fiasko erleiden. Aber die Zeit ist schlimm, welcher Arbeiter wagt es, seine Arbeitsstätte aufzugeben, auf die Gefahr hin, sie nachher von einem Andern besetzt zu finden? Sollte sich nicht ein Fonds, eine Vereinigung finden lassen, die hier einspränge? Könnten nicht die Gewerkschaften in der Sache etwas tun? Und wäre nicht auch sonst Geld dafür vorhanden? Für so viel andere, zum Teil sehr zweifelhafte Dinge, ist es in Fülle vorhanden, sollte es für das Werk einer geistigen Erneuerung des Volkslebens von den Wurzeln her nicht auch zu finden sein? — Daß das Werk auch für die jungen Mädchen aufgenommen werden muß — und dann am besten wohl von Frauen — sei noch hinzugefügt, obschon es sich von selbst versteht.

In diesem Sinne setzen wir Wartenweilers eigenen Appell her:

Daraus ergibt sich, was als Versuch der „Nußbaum" sein will: Eine Stätte, wo junge Leute im Alter von zwanzig Jahren und darüber aus allen Ständen, vor allem aus dem Arbeitsleben, sich zusammenfinden können zu gemeinsamem Werchen auf dem Acker des Geistes;

wo sie in gegenseitigem Umgang und im Verkehr mit älteren Mitstreitern Hilfe erhalten können im Kampf um die Reinheit ihres persönlichen Lebens;

wo sie sich einleben können in die Welt unserer größten und besten Mitmenschen in Vergangenheit und Gegenwart;
wo sie Gelegenheit bekommen zur feineren Ausbildung ihres Denkens, Fühlens und Wollens und sich vorbereiten können darauf, auch im wirtschaftlichen und politischen Kampf mit reinen und eigenen Waffen zu streiten;
wo sie — ebenso fern von Stadtgetümmel und -zerstreuung als von den Sorgen ums tägliche Brot und den zerstörenden Wirkungen der „Bude" — reines Glück empfinden und daraus Kraft schöpfen können für den Lebenskampf in ihrem Kreis;
wo sie durch Vertiefung in das oder jenes Bruchstück einer Wissenschaft den Weg finden lernen zur Beurteilung der Wissenschaften überhaupt;
wo sie einige Stunden des Tags den Boden bebauen und dadurch wieder in ein natürliches Verhältnis zur körperlichen Arbeit kommen können.

Um ihnen zu helfen, sind wissenschaftlich gebildete Menschen mit brennendem Herzen für die Not unserer Tage bereit, sie einzuführen in die Fragenkomplexe und die Wissenschaften, die im Vordergrunde ihres Interesses liegen. Sie wollen ihnen helfen, den Weg von der Oberfläche zum Mittelpunkt zu suchen, und in ihnen die Kräfte stärken, welche ihnen ermöglichen, später selbständig weiter zu forschen.

Sie wollen durch edle Kunst zur Verschönerung ihres Lebens beitragen.

Sie wollen im gemeinsamen Leben das Beste, das ihnen zugefallen, mit ihnen teilen, und wollen von ihnen lernen, was ihnen fehlt.

Findest Du es nicht natürlich, daß wir danach dürsten, das angefangene Werk fortzusetzen?

Die ersten Gehversuche zu machen haben uns einige treue Freunde geholfen. Ihr Vertrauen und ihre Unterstützung haben uns über die ersten Hindernisse hinweggetragen:

Heute stehen wir vor der Frage: Können wir auf dem eingeschlagenen Wege weitergehen? Wir hätten dafür folgenden Plan:

Wir richten uns ein, jedes Jahr von Mitte Februar bis Mitte November in zwei Abteilungen je ungefähr zwanzig junge Leute bei uns zu empfangen. In der eigentlichen Winterszeit müssen wir unsere Bude noch geschlossen halten, vor allem, weil uns keine Werkstätten für körperliche Arbeit zur Verfügung stehen.

Gewiß gibt es viele junge Leute aus dem Arbeitsleben, die heute die Mittel für den Aufenthalt nicht aufbringen können, zum mindesten nicht auf einmal. Aber den meisten wird es möglich sein, früher oder später den größten Teil der Kosten zu bezahlen.

Gerne würden wir auch Ferienkurse einrichten für solche, die sich aus irgend einem Grunde nicht für solange freimachen können und doch auch etwas dabei sein möchten.

Aber ohne Hilfe können wir nicht weiter. Und zudem: wir brauchen Gewißheit, ob wir mit unsern Absichten einem gefühlten Bedürfnis der jungen Welt entgegenkommen.

Darum frage ich euch, junge Schweizer:

Wer von euch hat den Willen, allen Hindernissen zum Trotz einige Zeit mit uns gemeinsam nach dem Höchsten zu streben?

Darum frage ich euch, Arbeitgeber:

Wer von euch macht es seinen Gehilfen, Gesellen, Arbeitern oder Angestellten möglich, zu uns zu kommen, ohne daß ihnen von der Arbeitslosigkeit nachher Angst zu sein braucht?

Darum frage ich euch, Männer und Frauen, die ihr weit mehr besitzet, als ihr zum Leben braucht:

Wer von euch hilft einem jungen Menschen, seinem Menschheits-Ziel näher zu kommen?

Darum frage ich euch alle, die ihr nicht in den Tag hineinleben wollt:

Wer von euch ist dabei, wo es gilt, ein Leben in Wahrheit, Freiheit und Liebe zu bauen?

4.

Es entspricht aber dem Sinn und Geist Wartenweilers selbst, wenn wir von der besonderen Form, die diese Sache bei ihm angenommen hat, wieder zu der Bewegung überhaupt zurückkehren. Ueber diese möchte ich noch zwei allgemeine Bemerkungen machen.

Es gehört zu der Genialität der dänischen Bewegung, daß sie nicht daran dachte, dem Volke in erster Linie eine bessere Schulbildung zu verschaffen, etwa zu dem Zwecke, ihm damit den Broterwerb oder den Weg zum Wohlstand zu erleichtern. Dieser utilitarische Zweck ist's ja, der bei uns nur zu sehr alles Bildungswesen beherrscht. Wer etwas Anderes vorschlägt, gilt von vornherein als unbrauchbarer Phantast. Da ist es nun eigenartig, daß diese Bewegung des dänischen Volkes, das ja auch im Rufe steht, nüchtern und praktisch zu sein, sich durch einen scheinbar ganz utopischen Idealismus auszeichnet. Keine Rede von mehr Wissen, mehr Ausbildung für den Erwerb, nein, die Bauernburschen sollen in die Geschichte, Poesie und Religion, die Dänemark groß gemacht haben, eingeführt werden, sie sollen hören, lernen, wo das Große verkündigt wird, sollen das Leben tiefer auffassen, sollen „sich begeistern". Das Uebrige wird dann schon kommen. „Erst beleben, dann aufklären" lautet Kolds tiefe Losung. Sie ist ja nur eine andere Form des Wortes: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige zufallen" — dieses Wortes, das allüberall den Weg bedeutet. Fügen wir hinzu, daß Pestalozzis Meinung die gleiche ist. Zuerst die Seele wecken, dem Leben Bedeutung, Tiefe, Freudigkeit geben, dann wird der Mensch von selber strebsamer, wissensgierig, tüchtig in allen Dingen. Dieser unpraktische Idealismus hat sich in Dänemark nicht nur als die höhere pädagogische Weisheit, sondern auch als praktischer erwiesen. Die dänische Bauernschaft ist in erster Linie durch dieses rein idealistische Werk der Volkshochschulen nicht nur die wohlhabendste, sondern auch die gebildetste, politisch und sozial fortschrittlichste der Welt geworden, während das Schweizervolk nachgerade an seinem „praktischen Sinn" zu Grunde zu gehen droht!

„Zuerst beleben, dann aufklären", das wird auch bei uns der Weg sein müssen. Ohne eine tiefe geistige Erweckung, ohne ein neues Dürsten nach den Quellen des Lebens und ein neues Strömen dieser Quellen wird die ganze Revolution der Bildung, die wir meinen, ebenso bald versanden, wie andere Revolutionen. Auch hier müssen wir vom Zentrum ausgehen. Dabei darf uns aber, da alles Leben eine Einheit bildet, auch die politische, soziale, nationale Notlage antreiben. Wie einst die Dänen, so drängen sie uns Schweizer gebieterisch zu neuen Lebenskräften und neuen Lebensformen hin.

Aber auf der andern Seite ist die Volkshochschul-Bewegung auch eine wundervolle, ich möchte fast sagen: gottgegebene Form für einen großen Teil unseres bisherigen Wollens. Für das religiöse: auf dem Boden der Volkshochschule können wir in ganz freier, unkirchlicher, laien-

hafter, weltlicher Form die tiefsten Lebensprobleme verhandeln. Für das soziale: dieser Boden liegt über den Parteien, hier können jenseits des Streites die Menschen guten Willens sich finden; hier können die Kräfte entbunden werden, die eine wirkliche Volksgemeinschaft ermöglichen; hier können Stadt und Land sich treffen und sich helfen. Für das nationale: hier mag unser schweizerisches Leben sich aus seinen eigensten Wurzeln erneuern; hier mag man zurückgreifen auf das Größte, was unsere Geschichte aufweist und es fortbilden in die neue Welt hinein, sodaß wir, wenn wir die neue Schweiz bauen, an ihr zugleich ein Gefäß schaffen, das Segen für die Welt aufnehmen und weitergeben kann.

Wohlauf denn, ans Werk! L. Ragaz.

Die pädagogische Revolution.

Die große Gärung, die alle Lebensgebiete erfaßt hat, macht sich immer mehr auch im Bildungs- und Erziehungswesen geltend. Wie im wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kirchlichen, geistigen Leben, so ist auch hier das Bestehende im Tiefsten erschüttert worden. Daß unser Bildungswesen, auf das wir uns zwar nicht wenig eingebildet haben, in mancher Hinsicht dringend der Reform bedürfe, ist freilich längst von vielen erkannt worden und seit Jahren schon wird eifrig über Schulreform diskutiert. Doch die große Erschütterung, die in den letzten Jahren unser gesamtes Leben traf und den ganzen Bau unserer Kultur bis auf die Fundamente ins Wanken brachte, offenbarte auch auf diesem Gebiete, wie auf den andern, das Ungenügende bloßer Reformbestrebungen. Nicht um Verbesserungen des bestehenden Bildungswesens, nicht um ein bloßes Flicken, kann es sich jetzt handeln, sondern nur um eine Erneuerung von Grund aus, die vor allem auch eine völlig neue Orientierung bringt. So wie uns im wirtschaftlichen und sozialen Leben keine bloße Sozialreform mehr helfen kann, sondern eine bis auf den Grund gehende Revolution erforderlich ist, wenn wir aus unserer furchtbaren Notlage herauskommen sollen (wobei übrigens das Wort Revolution eben diese Gründlichkeit, die wahrhaft radikale und totale Art der Umwälzung bezeichnen will, nicht aber die Gewaltsamkeit und Plötzlichkeit derselben) so macht sich auch auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung die Einsicht geltend, daß das Ganze unseres Bildungswesens falsch ist und darum einer völligen Umgestaltung bedarf. Nicht die Schulreform, sondern nur die pädagogische Revolution wird der Forderung dieser weltgeschichtlichen Stunde gerecht, wo mitten aus dem Zusammenbruch einer ganzen alten Welt eine neue ans Licht drängt.

Freilich dürfen wir nicht erwarten, daß diese Erkenntnis bei den eigentlichen Schulmännern und pädagogischen Fachleuten sich Bahn